Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 6

Artikel: Fort mit der doppelten Moral!
Autor: Odermatt, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1064937

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FORT MIT DER DOPPELTEN MORAL!

Von K. Odermatt. Illustriert von K. Meffert

Schon lang hatte ich den Wunsch, die Erzählung, die ich vor zehn Jahren von einer klugen, ehrwürdigen Dame, Sofia Pawlowna, gehört hatte, niederzuschreiben.

Man redet viel von der Emanzipation der Frauen. Was meint man aber damit? Etwa das Recht, Zigaretten zu rauchen und bei der Wahl der Deputierten mitzuwirken? Daran liegt eigentlich nicht viel. Bringt aber ein Mädchen ein Kind auf die Welt, so hat vor allem sie darunter zu leiden; den Mann geht die Geschichte beinahe nichts weiter an.

Die Naturgesetze können aber nicht abgeändert werden, Sofia Pawlowna!

Einverstanden. — Ein Amerikaner hat dem Manne, der als erster ein Kind gebärt, eine Million vermacht; bis jetzt aber hat niemand diese Summe beansprucht... Ein Bubikopf und das Lenken eines Autos machen keineswegs die Frau dem Manne gleich.

Auf diese Weise werden aber doch gewissermassen die gesellschaftlichen Vorurteile bekämpft, Sofia Pawlowna!

Ja, ja. Die Frauen und die Mädchen wollen heutzutage ohne Scheu noch Scham den Männern alles nachmachen. Und was kommt heraus? Liederlichkeit! — Auch zu meiner Zeit verstand die Frau ihre Rechte zur Geltung zu bringen, aber anders. Sie

strebte nicht danach, ein Wildfang wie der Mann zu sein. — Haben Sie Lust zuzuhören, so erzähle ich Ihnen eine Geschichte aus meiner Jugendzeit. Meine Freundin, welche dabei die Hauptperson war, stand damals vor ihrer Verheiratung... Viele Jahre sind seither verstrichen — es mögen wohl an die 50 sein...

Hier ist die Erzählung von Sofia Pawlowna:

Was ich schildere, geschah in einer grossen Provinzstadt, in einer ehrwürdigen adeligen Familie. Die siebzehnjährige Tochter, ein rassiges, schön gewachsenes Mädchen, war mit einem ebenbürtigen jungen Manne verlobt. Sie waren beide reich, sie liebten sich. Der Bräutigam, zehn Jahre älter als die Braut, hatte schon eine gewisse gesellschaftliche Stellung und bekleidete ein Amt. Alle billigten die bevorstehende Ehe.

Am Vorabend des Hochzeitstages veranstaltete die Braut einen Polterabend — eine schöne alte Sitte. Ungefähr fünfzehn junge Mädchen im Alter der Braut waren versammelt; sie schwatzten, verzehrten eine Unmenge Kuchen, Nüsse und Feigen. Der Polterabend begann um sechs; man hatte reichlich Zeit, die Geschenke und die Aussteuer zu bewundern, der Braut bei dem Einpacken zu helfen, da das junge Paar gleich nach der Hochzeit verreiste. Damals hatte die Jugend noch ihre helle Freude an den alten Spielen und Liedern. Man unterhielt sich ausgezeichnet und war lustig und ausgelassen, da die ältern Respektspersonen der Sitte gemäss den Polterabend nicht mitfeierten. Als der freudige Tumult seinen Höhepunkt erreicht hatte, läutete es plötzlich: Ein Unbekannter brachte einen schweren Korb — er mochte etwa zwölf Pfund sein; der Spender wurde nicht genannt, er liess nur sagen, dass dies ein Hochzeitsgeschenk sei.

Freudegeschrei, Jauchzen... Neugierde... Die Mädchen machen sich ans Losbinden des Strickes. Man öffnet den Korb... welch eine Ueberraschung! Auf einem Kissen liegt ein Kind! Zwei — drei Monate alt ist es; in eine billige Decke eingehüllt, schläft es, mit seinem Lutscher im Mund. Auf der Decke ein Zettel, darauf mit Bleistift: « Geboren am... Getauft, wie der Vater Dimitry. »

So — so! Und Dimitry war der Name des Bräutigams... Also? — Eine nette Geschichte, obgleich damals keine ungewöhnliche.

Einige Mädchen hatten wohl gleich erraten, was dahinter steckte — das Passendste erschien jedoch, bloss Ach und Weh zu schreien und durch naive Äusserungen ihrer Überraschung Ausdruck zu verleihen.

Mein Gott, ein Kindchen! Ein lebendiges, richtiggehendes Kindchen!

Anfänglich begriff die Braut gar nichts; sie war ein reines, unschuldiges Mädchen. Man hatte ein hilfloses Kind ins Haus gebracht — das war für sie eine Sache, die sie zur Tätigkeit aufforderte.

Als man die Decke zurückschob, erwachte der Kleine, sog an seinem Lutscher und fing an zu schreien. Es war klar: Nach dem Schläfchen war er hungrig.

In jedem gutherzigen Mädchen machen sich gelegentlich die Instinkte der künftigen Mutter geltend. Das ist der Beweggrund der Vorliebe zu Puppen. Und hier war eine lebendige Puppe! Nach wiederholtem Ach und Weh kamen die Mädchen auf einen vernünftigen Gedanken: Das Dienstmädchen wurde gerufen, und man befahl ihr, sogleich etwas warme Milch zu holen.

Kaum hatte Annuschka das Kind erblickt, warf sie die Hände in die Höhe: « Liebes Fräulein, so eine Frechheit! Sicher hat sein ‚Verhältnis' das Kind hierhergebracht! » Die Braut erstarrte und wurde auf einmal sehr ernst. Sie musterte mit einem Blicke die Freundinnen und sagte ruhig und würdig: « Das geht dich nichts an, Annuschka, bringe die Milch, das Kind ist hungrig! » Sie nahm den Kleinen aus dem Korbe heraus, wickelte ihn in ihren Shawl ein, drückte ihn an ihren jungfräulichen Busen und schritt langsam im Zimmer auf und ab, um das Kind zu beruhigen.

Annuschka brachte ein Fläschchen mit warmer Milch und zeigte, wie man den Lutscher daran befestigt. Alle Mädchen wollten bei der Sache behilflich sein. Die eine

schiebt die Decke unter das Kindlein, damit sie beim Saugen nicht störe; die zweite bemüht sich, die Händchen des Kleinen oberhalb der Decke festzuhalten; die dritte wischt ein Tröpfchen Milch ab; die vierte streichelt das weiche Haar, und die andern schauen, vor Aufregung ausser sich, über die Schultern der Freundinnen. Was für ein allerliebstes Spielzeug! Der erschrockene Kleine brüllte, aber die Flasche beruhigte ihn bald, und er betrachtete die über ihn geneigten Gesichter fast vernünftig mit seinen noch etwas trüben Augen.

Nach der Mahlzeit musste man mit Hilfe des Dienstmädchens die Windeln wechseln (als saubere Windel nahm man ein Handtuch aus der Aussteuer). Warm zugedeckt schlief das Kind ruhig in dem weichen Bette der Braut ein.

Keine Spiele mehr. Die Mädchen gingen auf den Zehen herum und flüsterten: « Es hat seine Fäustchen geballt — wie nett! — Das Stumpfnäschen in das Kissen gebohrt! — Still! Ihr werdet ihn wecken! »

Fünfzehn liebende Mütter sorgten für den kleinen Dimitry Dimitryewitsch. Die Obermutter, die Braut selbst, sass in einem Lehnstuhl am Bette, tief in Gedanken versunken. Was später geschah, als die Eltern heimkamen, hat niemand erfahren. Annuschka lauschte zwar hinter der Tür, aber sie konnte nicht aus dem Gespräch klug werden. Zuletzt wurde sie ins Zimmer gerufen. Der Vater und die Mutter standen abseits, als ob sie der Tochter die Oberhand lassen wollten. Die Tochter, gefasst, würdevoll und ernst, erteilte der Annuschka gewisse Befehle, wobei ihr streng verboten wurde, jemandem ein Wort zu sagen.

Die Trauung sollte am nächsten Tag um drei in der Kirche der « Reinen Jungfrau » stattfinden. Am Morgen erkundigten sich einige Eingeladene, ob Änderungen zu erwarten seien, ob eventuell die Hochzeit verschoben sei. Aber alle bekamen zur Antwort, dass die Tagesordnung bestehe.

Gegen Mittag, obschon die Sitte dies nicht erlaubte, erschien der Bräutigam, verwirrt, beschämt, mit zerzaustem Haar. Er wurde sofort zu der Braut geführt, verweilte aber bei ihr kaum eine Viertelstunde. Gedemütigt trat er heraus, verliess das Haus und ging heim mit gesenktem Haupte.

Gegen drei war die Kirche der « Reinen Jungfrau » überfüllt. Ausser den Eingeladenen war wie gewöhnlich auch eine Menge Müssiggänger da. Mehrere standen auf der Freitreppe der Kirche, sogar auf der Strasse. Man munkelte, man klatschte, man erforschte gierig die Gesichter des Brautpaares. Nichts Besonderes war jedoch auf ihren Gesichtern zu lesen. Die stattliche, schöne, elegant gekleidete Braut nickte freundlich den Bekannten zu. Der Bräutigam war ernst und gesetzt. Übrigens war das verständlich — die Heirat ist doch ein Lebensereignis. Der alten Sitte treu, blieben die Eltern zu Hause, um die Neuvermählten nach der Trauung zu empfangen, ihnen Glück zu wünschen und von ihnen Abschied zu nehmen.

Die Trauung verlief feierlich, in aller Pracht und strenger Ordnung. Die Braut setzte als erste den Fuss auf den Teppich vor dem Altar, und es schien, als ob der Bräutigam sich absichtlich zurückhielt. (In Russland besteht nämlich der Aberglaube, das derjenige, der als erster den Teppich betritt, die Oberhand in der Ehe haben wird.) Aus der Kirche kommend, fuhr das junge Ehepaar in das Elternhaus der Braut. Die Verwandtschaft und die Gäste begaben sich direkt auf den Bahnhof, um dort die Ankunft der Neuvermählten abzuwarten. Das Brautgefolge füllte den Wartesaal der ersten Klasse. Die Verwandten des Bräutigams gehörten grösstenteils dem höhern Beamtenstand an. Die Männer trugen Ordenszeichen, die Damen — teure Mäntel, grosse Hüte. Die Angehörigen der Braut zeichneten sich durch würdige adelige Haltung aus. Die Schar junger Mädchen stand abgesondert, flüsterte aufgeregt, verstummte aber, sobald jemand sich ihr näherte. Wie Verschworene bewahrten sie das Geheimnis und vergingen fast vor Ungeduld.

Nur wenige Minuten fehlten bis zur Abfahrt des Zuges, als die Brautführer auf der Schwelle des Wartesaales erschienen. Ihre Ueberröcke waren aufgeknöpft, und man sah die weissen Bandschleifen und Blumen,

die ihre Knopflöcher schmückten. — Das Brautpaar ist da! — kündigten sie an.

Eine aussergewöhnliche Prozession betrat jetzt den Wartesaal. Die junge Frau schritt im Reisekostüm stattlich daher. Kein Lächeln spielte auf ihren Lippen; sie würdigte niemanden eines Blickes. Sie war nicht mehr das junge Mädchen von gestern, sondern eine vornehme Dame, ihrer Stellung bewusst.

Ihr folgte eine vollbrüstige, rotbäckige Amme, in der prunkvollen russischen Volkstracht. Auf dem Arme trug sie einen zwei Monate alten Säugling, im blendendweissen Spitzenhäubchen, in eine weisse Wolldecke sorgfältig eingehüllt. Das Kind sog ruhig an seinem Lutscher.

Zuletzt kam der junge Ehemann, mit gesenkten Augen, rot wie ein Krebs, den Zylinder tief auf die Brauen geschoben, kleine ungleichmässige Schritte machend. Er tat, als ob er von dem Anziehen eines Handschuhs völlig in Anspruch genommen wäre; man sah ihm aber gut an, dass er am liebsten hinter dem Kragen seines Überziehers oder hinter dem breiten Rocke der Amme sich versteckt hätte.

Wie eine Herde munterer Ziegen liefen die Freundinnen auf die Braut zu und schoben die Brautführer, die Gepäckträger und alle die, welche die Neuvermählten aus dem Elternhaus auf den Bahnhof begleiteten, zur Seite.

Die erstaunte Menge starrte die sonderbare Familiengruppe an. Die vornehmen Verwandten des Bräutigams waren ausser sich. Wie konnte so etwas vorkommen! Was für eine skandalöse Geschichte! Alles geschah so unerwartet, dass die entrüsteten Damen gar keine Möglichkeit gehabt hätten, im richtigen Moment ihre Blicke abzuwenden. Auch die Angehörigen der Braut waren verdutzt und wussten nicht, was sie darüber denken sollten: Die konventionelle gesellschaftliche Moral mit Füssen zerstampfen, ein peinliches Geheimnis so öffentlich preisgeben — so etwas hatte sich bisher noch kein Mädchen erlaubt!

Zwei — drei freidenkende Personen folgten, nach einigem Zaudern, den Neuvermählten auf den Perron. Die andern, das Geschehene untereinander flüsternd besprechend, zogen sich empört zurück.

Nur die Brautführer und die Brautjungfern begleiteten die Neuvermählten bis zum Wagen. Die Mutter eines Mädchens wollte durchaus ihre Tochter zurückhalten, sie zupfte sie an dem Ärmel — jedoch umsonst; nichts war mit dem widerspenstigen Mädchen zu machen.

Unzählige Tränen wurden beim Abschied vergossen, endlos küsste man sich, obwohl die Trennung bloss einen Monat dauern sollte.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, befahl die junge Frau der Amme, das Kind ans Fenster zu heben. Und alle warfen dem Kleinen Handküsse zu.

* * *

Sehen Sie, mein Lieber, was für ein Mädchen meine Freundin war! Vor fünfzig Jahren waren die Sitten viel strenger als die heutigen — und doch war sie kühn genug, ihren Bräutigam ein- für allemal von der doppelten Moral zu heilen. Diese Lehre hat er nie vergessen. Auch die andern erinnerten sich lange daran. Und die ganze Stadt billigte die Geradheit der jungen Frau. « Es steckt Rasse in dem Mädchen », so lautete allgemein das Urteil.

« Und wie lebte das Paar später, Sofia Pawlowna? »

« Ausgezeichnet. Hätte sie ihn nicht innig geliebt, würde sie nie ein so radikales Mittel angewendet haben. Es wäre ihr gewiss viel leichter gewesen, ihn einfach abzuschütteln; aber im Grunde war er doch ein rechtschaffener Mann, ungeachtet des begangenen Fehltrittes. — Den Buben, den Dimitry Dimitryewitsch, haben sie adoptiert und ihm eine gute Erziehung gegeben. — Ja, mein Lieber, so eine Handlungsweise seitens einer Frau ist ganz etwas anderes als das moderne Zigarettenrauchen oder der neueste Bubikopf. Mut und Kraft braucht man, um auf diese Weise gegen die doppelte Moral aufzutreten! »